Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 1 (1897)

Artikel: Eine Teufelsgeschichte aus dem XVII. Jahrhundert

Autor: Hoppeler, Rob.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-109227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Teufelsgeschichte aus dem XVII. Jahrhundert.

Von Dr. Rob. Hoppeler in Zürich.

Wir geben im Folgenden nach den im Stadt-Archiv Winterthur liegenden Kriminalakten den Wortlaut eines Verhöres wieder, welchem eine junge Bürgerstochter, Judith Weidenmann mit Namen, im Jahre 1636 unterworfen ward. Dieselbe wurde mehrfach des Umgangs mit dem „Bösen“ beschuldigt. Geboren im Jahre 1618 als Tochter des Abraham Weidenmann, Kannengiessers, wohnhaft an der Obergass in Winterthur, und der Adelheid Rüdi, als das zweite von 6 Geschwistern, scheint Judith nach dem frühen Tode ihres Vaters (1629) in jungen Jahren von Hause weggekommen zu sein. Die Witwe muss sich in sehr dürftigen Verhältnissen befunden haben. Nach den noch vorhandenen Steuerbüchern steuert dieselbe 1629 insgesamt 1 ß. In der Fremde geriet das Mädchen, meistenteils durch Hunger getrieben, auf schlimme Abwege. Der von ihr bis zum 18. Jahre verübten Diebstähle sind, wie sich dies aus den Akten ergiebt, nicht wenige. Wir übergehen dieselben indessen in den nachstehenden Zeilen und drucken nur ab, was sie über ihren Umgang mit dem „leibhaftigen Satan“ vor Gericht ausgesagt. Die Aussage lautet:

„ . . . zu Stein an Rein in einem huss . . . seige daselbst vor mitemtag der leidige Sattan in gestalt eines kleinen schwarzen mans, als sy gespüllet, zu ihren kommen: die angeredt und gesprochen, warumb sy so kümberhafft, sy solle mit ime gahn, er wolle im gnug geben, sehe woll, dz es von Gott und jederman verlassen seige. Daruff es gesagt: nein, Gott habe sy noch nie verlassen. Der bosse geist hinwiderum: es solle mit ihm gohn, er habe mehr dann Gott im himell selbs, und sole nit so letz thun; druff im, als sy vermeint, 1. 10 kr. wertigen geben, den sy verwart, nahgentz befunden nur kath sein, und als er uss der stuben geweichen, hab sy gesehen, dz er nit feüss, wie ein

mensch, sonder klauwen gehabt, und hobe sy dissmalls also verlassen.“ [1]) — — — —

„Zu Frauenfeldt habe sy sich nit lang darnach in H. Hanss Ulrich Kapellers hauss nachtlicher weillen versteckth, und als die lüt in selbigem hauss schlaffen gangen, habe es sich under der stegen, alda es sich uffgehalten, auff gemacht und anfangen suchen, wo es etwas bekommen möchte, habe sich als baldt der bosse find in gestalt eines schwarzen mans mit einem schwarzen bertli in der stuben by ime befunden, der sy befragt, was sy mache. Daruff sy gesagt: sy suche etwaz zu essen. Der bosse geist ihren geantwortet: sy solle mit ihm gahn, er wolle ihren ze essen gnug geben. Daruff ihren einen feühr zeüg gezeiget, habe sy selbs ein liecht geschlagen. Als baldt vom bössen geist zu einem speisskesli gefeührt, darin sy gefunden: saltz, schmalz, habermell und ein gsotten stuck gethigen [gedörrtes] fleisch. Daruff er geantwortet: es solle gnug essen; welches es gethan; sige darnoch von im gangen und allein gelossen. Nach dem es gnug gessen, seige es uss der kuchin in die stuben gangen, darinnen verstollen ein fürschossli [Schürze], 1 par ermell [Aermeljacke], 2 blech und ein ganz silbernen loffell, solches zusammen gefasset und weg nemmen wöllen, habend ohne gefohr die nochbahren dz ungwonliche liecht im hauss gesehen, die leit uffgweckht, dann in ihrem hauss nit recht zugänge, worüber es sich uff den bohrkeller[2]) verkrochen und sich sehr geforchten, dann die nachbohren seigind vor der hauss thüren gstanden und gwartet biss man auffmache. Under dessen, als sy in grossen sorgen gewessen, seige der bösse geist

---

[1]) In dem Schreiben, das Schultheiss und Rat von Frauenfeld unterm 22./12. August 1636 in dieser Angelegenheit an Schultheiss und Rat der Stadt Winterthur richteten, wird die erste Zusammenkunft, die Judith Weidenmann mit dem „Schwarzen“ gehabt, folgendermassen geschildert:

„Zu Stein seye sie vor der stadt in einem hauss, darinnen niemandts gewohnet, über nacht gewesen. Da seye der Sathan in gestalt eines manns zu ihr kommen, gantz schwartz, mit einem langen schwartzen haar, mit roten knöpffen am wammes, gefraget, ob sie schlaffe, sie gesagt: ja. Nun seye er hierüber ein stundt bei ihr gewesen und mit ihro gespraachet, sie umbschlagen und geküsset, ihro viel gelt versprochen und letzlichen zu zwey mahlen sie teüfelischer weis beschlaffen, und ihro zwar gelt, wie sie vermeinet, gegeben, als aber sie hernach solches besichtiget, seye es nur rosskaath gewesen.“

[2]) *Borkeller:* kleiner Vorkeller, welcher etwas über dem Hauptkeller liegt; vgl. Schweiz. Id. III 204. [Red.]

wider zu ihren kommen, sy angredt, warum sy so trurig, er wolle ihren woll hinuss helffen, sy solle den kopff durch dz lochli in der stattmuren hinuss streckhen, dz sy gethon, da seige er vorhin hinuss kommen und ihren ausshen gholffen, da habe sy kein schmerzen befunden ussert von der würst umb die weichy [1]) hob sy etwz schmerzen empfunden, und syge uff die feüss hinab in den graben gesprungen. Die selb naht nach [noch] gohn Kilchberg[2]) gangen, den gestollen zeüg sambt ihrm hinderfür [Haube] und ermell hinder ihro in bedachtem huss ligen lossen. Dess anderen tag hernach, als sy zu Kilchberg nit woll empfangen, hab sy sich widerum nach Frauwenfeldt begeben, und alss sy die statt abgangen und keinen hinderfür und ermmell uff und an, habe man zu ihro gegriffen und gfenglich angenommen, glich selben tag hinder sy her und examinirt: ihren vehller dess begangnen diebstalls bekendt, und weil man ihren mit der marter sehr hart zu gsetzt, habe sy auss grosse der pein bekhendt, dz sy sich zu Stein mit dem bösen find tüffellich vermischt hobe, aber ihren, weliches Gott woll wüste, unrecht gethan, und sich ouch dem bossen niemallen ergeben wollen. Und alls sy von der marter widerum loss gelassen und an ein bandt und ketten gelegt, hob sy sich gegen der nacht mit einer schrüffen [Schraube?] selbs ledig gemacht und an volter seill vom rathuss hinab gelassen und darvon.

Do sy nun widerum uff freigen fuss, seige sy nachtlicher weill nach Wissendangen kommen, sich daselbst in ein stall gelegt und gschlaffen; da sich abermalln der bosse feind in obiger gestalt zu ihren gemacht, sy befraget, ob sy dz meitlin were, dem er zu Frouwenfeldt uss dem hauss geholffen, weliches mit ja geantwortet, da seige der bosse find nebendt an die seiten gelegen, widerum uffgstanden, uss dem stall gangen, als baldt widerum kommen, ins emblost biss über die kneü, volgentz uff ins glegen, dz gekützlet und geblaget, wie ein mentsch, aber kein einige vermischung und fehrnere berürung seige gar nit beschehen; seige also der bosse schellm umb 11 uhren von ihr kommen und sy selbsmalln mit friden glassen.

---

[1]) Bestandteil der Tracht: ein wurstähnlicher Ring um die Lenden, an welchem der Rock befestigt war. Ein Zürcher Mandat von 1636 verbietet die grossen „Würst umb die Weichinen.“ [Red.]

[2]) Kirchberg, östlich von Frauenfeld.

Letstlichen, als sy nach Zürich gewölt und zu Basserstorff im wirtshauss über nacht gelegen, seige sy nach miternacht uffgestanden, damit sy desto freüher in der statt sein mochte, und als sy hinauss uff die matten kommen, da seige abermall der bosse find zu ihren kommen, sy widerum angredt, warum es weine, solle mit ihm, wolle ihre gnug geben, habe es umhin gerissen. Daruff es letstlich zu im gesagt: du bösser thüffell, lass mich mein weg und gang du dein weg, und hob geweinet; als bald der bosse inns by dem fuss ergriffen, zu boden gefelt und dem „Langen Holtz“ zugelauffen und mit seinen wüsten füssen an den hindern (salva honore) geschlagen und also genzlich verlassen. Ueber solchen griff im dz bein geschwollen. Wie es nun noch Zürich kommen, morgens früe, hab es sich uff der bruckhen gesetzt und geweint. Da seig ein frouw, ihrem fürgeben nach dess H. H . . . haussfrouw, zu ihren kommen, sy gefragt, wz sy weine; hieruff es gesagt, dz bein thüge ihren wehe, konne schier nit gahn. Die frouw aber hob es mit ihren heim genommen und sovil verschafft, dz man im geholffen und zurecht gebracht hat, dz es widerum könen dienen, im ouch einen meister gsucht, by dem es 12 wochen gewässen“ u. s. f.

Aber nach Ablauf dieser 12 Wochen wird das Mädchen neuerdings vom Teufel „gestupft“: es stiehlt seiner Herrschaft „ein hinderfür und 1 par ermell“. Unterm 5. Oktober 1636 wenden sich Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich an Schultheiss und Rat von Winterthur mit dem Ansuchen, die Judith Weidenmann im dortigen Spital „mit und by andren wybs persohnen der nothurfft nach“ zu versorgen und ihrer „seeles heil und seligkeit halber wyther“ zu unterrichten. Ob sie seitdem Ruhe vor dem „Schwarzen“ gehabt, ist mir nicht ersichtlich.